

Falschen hinführt und fernerhin ob und wie weit ein vorher ins Bewusstsein gerufenes Wort verändernd auf das Ergebniss des Lesens wirkt.

Die Versuche zeigten nun bezüglich des ersten Factors, dass am häufigsten bemerkt wurden ausgelassene Buchstaben, dann häufig die unrichtigen, am wenigsten oft die unleserlichen. Am wirksamsten war also der objective Factor in der Form der Auslassung. Weiterhin wurde bemerkt, dass die Wahrnehmung der Fehler auffallend abnahm, je mehr die fehlerhafte Stelle des Wortes vom Wortanfang entfernt war.

Bezüglich des subjectiven oder centralen Factors ergab sich, dass die Längendifferenz zwischen dem zu lesenden, um einen Buchstaben verkürzten Wort und dem entsprechenden richtigen keinen merklichen Einfluss auf das Wahrnehmen bezw. Uebersehen des Fehlers hat. Dagegen erwies sich als sehr wirksam das vorausgehende Rufen eines Wortes, das mit dem zu lesenden, verstümmelten Wort in Beziehung stand. Es trug viel dazu bei, die Fehler zu übersehen, ebenso wie auch beim Experimentiren gesprochene oder gelesene Wort oder jüngst Gelesenes oder Besprochenes ein Uebersehen der Fehler zu begünstigen schienen. Bei dem Suchen nach der Ursache, aus welcher bei dem die Fehler übersehenden Lesen gerade dieser oder gerade jener Buchstabe sich unvermerkt einschleibe, wird man wieder auf die Gesetze geführt, welche die Associationserscheinungen beherrschen. Wenn der Verf. übrigens glaubt, die Associationspsychologie sehe lediglich in der Häufigkeit des Zusammenseins der Bewusstseinsinhalte dasjenige Moment, das im Wettstreit associirter zur Reproduction sich drängende Vorstellungen den Ausschlag geben, so irrt er sich. ZIEHEN's 'Leitfaden der physiologischen Psychologie' S. 157 ff. kann ihn eines Anderen belehren. Ueberhaupt scheint ausgedehnte Heranziehung der Literatur nicht die Sache des sonst tüchtigen Verf. zu sein. Selbst MERINGER-MAYER: Versprechen und Verlesen (Stuttgart: Göschen 1895) ist ihm unbekannt geblieben.

Den Schluss der Abhandlung bildet eine nochmalige Besprechung der WUNDT'schen Theorie. Verf. kommt zum Endergebniss, dass sämtliche von WUNDT unterschiedenen associativen und apperceptiven Prozesse in den einen Assimilationsprocess einmünden. M. OFFNER (München).

JEAN PHILIPPE. Un recensement d'images mentales. Rev. philos. 44, S. 508—524. (Nov. 1897.)

In welchem Verhältniss steht die Anzahl der Erinnerungsbilder, die wir von einem bestimmten Gegenstand haben, zu der Häufigkeit, mit der wir den Gegenstand wahrgenommen haben? Verf. sucht dies Problem durch Ausfragung zu lösen, indem er mehrere Personen ihre Erinnerungsbilder der folgenden Objecte: Venus von Milo, Stecknadel, Cigarette, Buchstabe A, Antlitz der Mutter, aufzählen und beschreiben liess. Sein Ergebniss lautet dahin: Die Erinnerungsbilder sind um so weniger zahlreich, je häufiger die entsprechenden Vorstellungen vorhanden gewesen sind. Die meisten Personen — es wurden meist solche von visuellem Typus befragt — besaßen mehrere scharf umgrenzte und scharf gegeneinander abgegrenzte, deutlich localisirbare und beschreibbare Erinnerungsbilder der Venus von

Milo, dagegen nur ein ganz schemenhaftes allgemeines Bild von Stecknadel und Cigarette. (Nebenbei sei erwähnt, daß außer der Häufigkeit hier auch die größere oder geringere Complexität der Vorstellung mitgespielt haben mag; zusammengesetzte Vorstellungen werden besser reproducirt als einfache. Ref.) — Man darf daher — meint PH. und berührt hiermit ein psychologisch höchst wichtiges Factum — Gedächtnis und Erinnerungsbild nicht zusammenwerfen; jenes wird durch Wiederholung verstärkt, dieses schwächt sich ab. PH. giebt sodann eine Analyse der verschiedenen Intensitäts- und Deutlichkeitsstufen, in denen Erinnerungsbilder auftreten können. Mit Recht macht er darauf aufmerksam, daß zwischen dem hallucinatorisch scharfen und dem ganz schemenhaften, fast nur als Zeichen wirkenden alle Zwischenstufen möglich sind.

W. STERN (Breslau).

CH. FÉRE. *L'état mental des mourants: Nouveaux documents.* *Rev. philos.* Bd. 45, S. 296—302. 1898. Nr. 3.

Die vorliegende Abhandlung setzt die von EGGER angeregten und von SOLLIER, KELLER und BINET vervollkommneten Untersuchungen weiter fort. FÉRE geht von der Thatsache aus, daß die intellectuellen Functionen durch Krankheit nicht allein herabgesetzt, sondern auch erhöht werden können. Die Aerzte haben bemerkt, daß beim Nahen des Todes der Wahnsinn verschwindet, daß Schwachsinnige und Idioten Zeichen von Gedächtnis und Urtheil verrathen. Auch im Verlaufe von heftigen Krankheiten treten derartige psychische Erhebungen auf. Dieselben Phänomene findet man auch bei Gesunden im Falle einer vorübergehenden körperlichen Ueberanstrengung, ebenso wie beim Nahen des Todes. Was nun speciell die Erscheinungen beim Seelenzustande Sterbender anbetrifft, so hatte schon BINET seinen Vorgängern in der Erklärung dieser Phänomene Verschiedenes entgegen gehalten, dem EGGER, daß seine Theorie nicht genügend der außerordentlichen Schnelligkeit der sinnlichen Visionen Sterbender Rechnung trägt, daß diese Schnelligkeit vielleicht überhaupt nur eine vermeintliche ist, dem SOLLIER, daß die Erklärung der Glückseligkeit durch Anästhesie unvollkommen ist, da durch letztere kein positiver, sondern ein negativer Zustand hervorgerufen wird. FÉRE beobachtete vier wirklich Sterbende, deren Körperzustand keinerlei Emotion erlaubte. Die Erinnerung war wenig ausgedehnt, local, und bezog sich nur auf unbedeutende Dinge. Drei dieser Sterbenden thaten kurz vor ihrem Tode Aussprüche, welche sich auf Ereignisse vor 15, 18 und 20 Jahren bezogen. Bei allen vier Sterbenden aber verriethen die Aussprüche keine panoramischen Visionen, sondern Spuren von gewohnten Gedankeninhalten. F. erklärt diese Erscheinungen physiologisch durch den Zustand der Ueberreizung, welcher kurz vor dem Tode in den Nerven und Muskeln eintritt. Dieser motorischen Ueberreizung entspricht eine psychische, welche schon durch geringfügige Erregungen ins Spiel treten kann. —

Jedenfalls dienen diese Beobachtungen FÉRE's sehr zur Vervollkommnung der Theorien über den Seelenzustand Sterbender. Man erkennt daraus, daß man die Fälle, wo der Tod durch eine organische Modification eintritt, von denen unterscheiden muß, wo er in Folge von äußeren Um-